

ARCHIV FÜR HOMÖOPATHIE

VON

Dr. Alexander Villers.

Jahrgang VI.

Nr. 7.

Juli 1897.

Dr. Kunkel †.

Eine tiefe Lücke hat der Tod gerissen in unseren Reihen und eine deutsche Eiche gefällt, deren Kraft unverwüstlich schien. Nach längerem Krankenlager verschied am 18. Juni in früher Morgenstunde unser alter, ehrwürdiger Kunkel. So mächtig seine Gestalt, so gewaltig waren seine geistigen Kräfte. Er hat gearbeitet und mit wunderbarem Erfolg gearbeitet bis zum Ende, nun aber ist der Geist völlig frei geworden von seiner müden Hülle. Auf des Entschlafenen Antlitz ruht ein Friede, wie er nur durch innere Glückseligkeit ausgeprägt werden kann. An seiner Bahre trauern nicht nur seine Hinterbliebenen, sondern alle die Unzähligen, denen er in seinem langen Leben helfend zur Seite gestanden. Den wirklichen Verlust aber können nur die ermessen, denen er als Vater und Freund angehörte. Nichts lag ihm ferner und war ihm mehr zuwider als Prunk und Ehren der Welt. Geradeweg, schlicht und recht war er nach deutscher Art, und die oft so hart erscheinende Nuss barg den edelsten Kern. Seine Verdienste um unsere Sache zu schildern, ideell und materiell, hiesse Eulen nach Athen tragen. Seine litterarischen Arbeiten geben ein beredtes Zeugniß von seinem Fleiß und Eifer für unsere Lehre. Nur durch die Erfolge seiner Heilmethode drang sein Name weit über die Grenzen seiner Heimath. Wahrhaft herzerquickend war es für Alle, welche einen Blick in sein Herz thun durften, zu erfahren, mit welcher innerer Befriedigung und Zuversicht er das Banner Hahnemanns trug. Mit dem grössten Interesse verfolgte er die Fortschritte der Wissenschaft, und immer hoffte er, sie würde sich freimachen von

dem Geist des Materialismus, denn nur dann könne sie wahrhaft Fortschritte machen und zu richtiger Erkenntniss der von ihm so hoch gehaltenen Homöopathie gelangen.

Carl Friedrich Kunkel ward am 15. März 1819 in Gölsmas bei Gelting als Sohn eines Landmanns geboren. Seine Eltern wollten aus ihm einen Theologen machen, weil viele Verwandte Pastoren waren. Da er aber hierzu keine Neigung gewinnen konnte, wandte er sich auf der Mutter Wunsch der Philologie zu. Nachdem er diese zwei Semester studirt, sattelte er jedoch um und ward Mediziner. Er studirte in Kiel und Göttingen und gehörte dem Corps der Saxonen an. Im Jahre 1847 promovirte er und machte als durch die höchsten Ideale begeisterter Patriot den unglücklichen Feldzug 1848 gegen die Dänen mit, kämpfte in der Schlacht bei Bau und hatte das Unglück, als Kriegsgefangener auf der „Dronning Maria“ längere Zeit schmachten zu müssen. Er liess sich darauf in Kappeln a. Schlei als Arzt nieder, hatte als Allopath viel Glück in der Praxis und war sehr beliebt, ward Arzt der Herzogin Adelheid, der Mutter unserer Kaiserin. Als er öfter die Beobachtung machen musste, wie von ihm vergeblich behandelte Kranke durch homöopathische Mittel genesen, unternahm er es, diese Mittel selber zu prüfen und sich die Litteratur durchzustudiren; kurz zuvor hatte er Rademacher kennen gelernt, dessen Mittel er auch in Zukunft schätzte, jetzt ward er durch ihn zur Homöopathie hinübergeleitet. Wie bei jedem Anderen, gab es auch für Kunkel nun eine schwere Zeit harten Kampfes. Mit bewunderungswerthem Fleiss arbeitete er sich trotz der grössten Schwierigkeiten vorwärts und gelangte nur durch eigene Kraft auf die Höhe, auf welcher er stand. Unsere Arzneimittel beherrschte und kannte er, wie kaum ein zweiter. Das Verlangen nach einem grösseren Arbeitsfeld und die Reisen, welche er wegen der Herzogin machen musste, bewogen ihn, 1861 nach Kiel überzusiedeln. Hier thürmten sich neue Schwierigkeiten gegen ihn auf, kraftvoll und zielbewusst überwand er Alles. Sein altes graues Haus in dunkler Strasse ward förmlich umlagert von Kranken, die oft aus weiter Ferne zu ihm kamen. Er fand seine Freude in der mühevollen Arbeit, und wo andere nach gethaner Arbeit sich nach Ruhe sehnen, gab es für ihn keine Rast. Seine einzige Erholung war während der letzten 25 Jahre seine vierwöchentliche Sommerreise nach Westerland a. Sylt; Ruhe hatte er auch hier nicht, und doch

kam er stets neugestärkt heim. Der schwerste Schicksalsschlag aber traf ihn, als 1892 seine Gattin, die vierzig Jahre ihm treu und voll liebender Sorgfalt zur Seite gestanden, plötzlich starb. Da drohte seine Kraft zu brechen, und die Spuren dieses Schlages blieben bestehen. Gegen Trostzuspruch war er unzugänglich, „nur die Arbeit kann mir helfen!“ waren immer wieder seine Worte. In diesem Frühjahr feierte er durch stilles Gedenken im engsten Familienkreise sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum. Nichts durfte in die Oeffentlichkeit dringen und, seinem Charakter entsprechend, wollte er von einer feierlichen Erneuerung seines Diploms nichts wissen. Er hat seinen dornenvollen und doch so reich gesegneten Lebensweg vollendet, für ihn passt das Wort des Psalmisten: „Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ — Ehre seinem Angedenken! —

Kiel, den 20. Juni 1897.

Dr. Waszily.